

Pommes um halb 7 im Hospiz

Serie Kloster-Hospiz: Pflegekräfte im Kloster-Hospiz begleiten Menschen in ihrem letzten Lebensabschnitt. Doch was bedeutet es, diesen besonderen Beruf auszuüben? Alexander Müller und Stefanie Weber geben Einblick in ihren Alltag und die Herausforderungen, die damit verbunden sind.

VON AMELIE KURZ

SCHWÄBISCH GMÜND. Einen Arbeitsplatz zu wählen, an dem Menschen ihren letzten Lebensabschnitt verbringen, ist eine bewusste Entscheidung. Für Alexander Müller, heute 30 Jahre alt, war sie dennoch schnell getroffen. Mit 26 Jahren wechselte er ins Kloster-Hospiz – ein Schritt, der für ihn genau richtig war, wie er sagt. Gemeinsam mit Stefanie Weber gehört er zu den rund 30 Hauptamtlichen, die im 2021 eröffneten Hospiz arbeiten.

Fast fünf Jahre nach der Eröffnung fällt Webers Bilanz eindeutig aus: „Ich arbeite gerne hier“, so Weber. Das Sterben in der Klinik habe ihr zunehmend zu schaffen gemacht, „die Corona-Pandemie war hier wie ein Tropfen auf den heißen Stein“. Auch Müller wollte schwerkranke Menschen umfangreicher begleiten: „Im Klinikalltag geht das Sterben manchmal eher unter“. Im Hospiz ermögliche der engere Personalschlüssel mehr Zeit für jeden einzelnen Gast zu haben. „Zudem ist die Tagesgestaltung hier anders. Wir können ganz individuell auf die Wünsche der Gäste eingehen“, so Weber. In anderen Einrichtungen müsse man die Patienten bis zu einer gewissen Uhrzeit mit bestimmten Dingen versorgt haben: „Im Hospiz macht man auch mal morgens um halb 7 Pommes im Ofen, wenn das ein Gast möchte“, ergänzt Müller. Beide schöpfen Kraft aus der Dankbarkeit der Gäste und ihrer Angehörigen. Schließlich wachse man in oft sehr kurzer Zeit eng zusammen und ist als Pflegekraft Ansprechpartner für viele Belange. „Deshalb braucht es hier auch ein großes Maß an Empathie mit den Gästen und ihren Familien und Angehörigen“. Sei es bei beratenden Gesprächen was das Thema Palliativpflege angeht oder bei Beratungen zu Hilfsmitteln und Unterstützungsmöglichkeiten.

Zur Arbeit im Hospiz gehöre auch eine ausgeprägte Belastbarkeit, sagt Müller. „Man muss gut auf sich achten und sich selbst pflegen – das erleichtert die Verarbeitung der Ereignisse.“ Ebenso bedeutsam sei die fachliche Kompetenz, um palliativpflegerisch sicher zu handeln. „Mein Wissen hilft mir außerdem dabei, mit den Schicksalen umzugehen, die mir hier begegnen.“ Neben der täglichen Pflege sind es aber zahlreiche andere Tätigkeiten, die eine Pflegekraft im Hospiz zu meistern hat: „Oft müssen wir auch noch das ein oder andere besprechen, was sich beispielsweise ein Gast wünscht, wenn er verstorben ist.“ Nicht alle haben im Vorfeld mit ihren Angehörigen Wünsche und Vorstellungen besprochen: „Das kommt immer wieder vor“, so Müller. Deshalb spricht er sich dafür aus, „nicht nur Verantwortung fürs Leben zu übernehmen, sondern auch fürs Sterben“.

Auch Webers Anliegen ist eindeutig formuliert: „Ich möchte das Thema Tod und Sterben stärker in den öffentlichen Fokus rücken und zur Enttabuisierung beitragen. Schließlich ist das Leben nicht unendlich.“ Ihre Haltung speist sich dabei nicht allein aus beruflicher Überzeugung, sondern auch aus persönlicher Erfahrung: „Mein



Stefanie Weber und Alexander Müller sind beide Pflegekräfte der ersten Stunde im Kloster-Hospiz. Kraft schöpfen sie vor allem aus der Dankbarkeit der Gäste und Angehörigen.

Foto: ak

Vater war im Sommer hier im Hospiz und ist nach wenigen Tagen verstorben.“ Sie beschreibt, wie wertvoll diese Zeit war, weil der Blick ausschließlich auf den geliebten Menschen gerichtet sein konnte – „und nicht auf all die zusätzlichen organisatorischen Aufgaben, die sonst noch zu erledigen wären.“ Denn schließlich sei es ja das, was am Ende bleibe: Die Erinnerungen, Momente und den Menschen hier im Hospiz eine angenehme Zeit zu machen.

Viele Erlebnisse bleiben den Pflegekräften lange im Gedächtnis. Weber erzählt von einer Frau, die jedes Jahr im selben Ort Urlaub machte wie sie. „Seit ihrem Aufenthalt hier geht sie für mich gedanklich immer mit in den Urlaub“. Auch Müller trägt viele Erinnerungen mit sich. Beispielsweise erinnere er sich an ein Paar, das sich zum Ruhestand ein neues Wohnmobil gekauft hatte. „Das Wohnmobil steht noch im Hof. Ich fahre jeden Tag daran vorbei, wenn ich zur Arbeit komme“. Die Arbeit im Hospiz habe ihm bewusst gemacht, eigene Wünsche nicht aufzuschreiben, sagt Müller.

Auch im Hospiz versuche man, die Wünsche der Gäste zu erfüllen. Einmal spielte eine Guggenmusik im Innenhof für einen

Gast. Webers Chor aus Schönhardt tritt in der Adventszeit ebenfalls im Hospiz auf. Auch der Musiker Otto Müller kommt regelmäßig vorbei. Wenn er singt, schunkeln manche Gäste mit „sofern sie es möchten“, so Weber. Wer Ruhe brauche oder sich zurückziehen möchte, habe jederzeit die Möglichkeit dazu.

Manchmal entstehen besondere Momente ohne große Worte. Müller erinnert sich an einen Nachtdienst: „Ich stand draußen und sah einen klaren Sternenhimmel.“ Er fragte eine Gästin, ob sie ihn sehen wolle. Sie bejahte sofort. Also schob er ihr Bett auf die Terrasse. Die Freude darüber hielt lange an. Solche Augenblicke schärfen, wie er sagt, die Intuition und lassen die Pflegekräfte ihre Gäste „fast schon lesen“. Für beide steht fest: Zuhören ist eines der wichtigsten Fähigkeiten in ihrem Beruf. Beide wünschen sich, dass mehr junge Menschen den Weg in die Hospizarbeit finden. Aus ihrer Sicht sollte der Blick auf das Lebensende kein freiwilliger Bestandteil der Pflegeausbildung sein, sondern fest im Curriculum der Pflege verankert werden. Derzeit hängt ein Einblick ins Hospizwesen oftmals vom Interesse oder freiwilligen Einsätzen ab – ein

Umstand den Weber und Müller als unzureichend empfinden. Denn die Arbeit im Hospiz sei trotz aller Herausforderungen abwechslungsreich – getragen von einem hohen Maß an Zeit und der Möglichkeit, jedem Gast individuell zu begegnen.

Das Kloster-Hospiz

Bis Weihnachten berichten wir regelmäßig über die Arbeit im Kloster-Hospiz in Schwäbisch Gmünd. Dort kümmern sich haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter um eine einladende, wohlige und wertschätzende Atmosphäre, damit die Zeit für die Bewohnerinnen und Bewohner als kostbare Lebenszeit und nicht als letzte Strecke des Lebenswegs wahrgenommen wird. Für Hospizgäste fallen hierfür keine Kosten an. Der Gesetzgeber gibt vor, dass fünf Prozent der Kosten für den Bau und laufende Betrieb vom Träger aufgebracht und nach Möglichkeit durch Spenden eingeworben werden sollten. Die Hauptlast der Kosten tragen die Kranken- und Pflegekassen. Das Kloster-Hospiz freut sich deshalb über Spenden auf das Konto DE94 6145 0050 1001 1333 53 bei der Kreissparkasse Ostalb.